

Podcasttranskript Gesprächsstoff Episode 43 | Mit welchen Herausforderungen sind Beratende in der migrationsbezogenen Sozialen Arbeit konfrontiert, Jens Vogler?

Teaser:

Jens Vogler

Eine bestimmte Verstrickung in diese Nähe zu dem Adressaten, zu den Adressatinnen ist, glaube ich, nötig, um auch in der Arbeitsbeziehung angemessen auf sie einzugehen, um abzustecken, was ist denn hier vielleicht noch an Punkten, die bearbeitet werden müssen? Und was ist noch, wo ich hinhören muss, wo ich vielleicht auch noch mal nachgucken muss? Und das geht, glaube ich nur, wenn man sich in so einer gewissen Weise schon empathisch verstricken lässt, die Nähe zulässt.

Aber klar, und dann den Schalter zu finden, okay, jetzt ist die Beratung zu Ende. Ich nehme es eben nicht mit nach Hause.

Jingle:

Gesprächsstoff der Forschungspodcast der Hochschule Fulda für alle, die mitreden wollen.

Podcast:

Mariana Friedrich

Wenn Menschen Hilfesuchende beraten und betreuen, ist der Grat zwischen professioneller Distanz und subjektiver Anteilnahme hauchdünn. Rechtliche Vorgaben, der eigene Anspruch und die Erfordernisse der Realität stellen in der Sozialen Arbeit Tätige häufig vor Herausforderungen. Wie diese Herausforderung aussehen und wahrgenommen werden, analysierte Dr. Jens Vogler im Rahmen seiner Dissertation in der Hochphase der Zuwanderung 2018/19.

„Seine Forschungsergebnisse tragen in innovativer Weise zum Verständnis professioneller sozialer Arbeit und somit auch zum Professionsverständnis – insbesondere migrationsbezogener – Sozialer Arbeit bei“, bewertete das Promotionszentrum Soziale Arbeit die Dissertation und zeichnete sie mit summa cum laude aus. Was es mit ihm machte, so nah an einem Forschungsgegenstand zu sein, und was wir aus seinen Analysen lernen können, frage ich Jens Vogler in dieser Folge.

Mein Name ist Mariana Friedrich und das ist Gesprächsstoff der Forschungspodcast der Hochschule Fulda. Für alle, die mitreden wollen.

Herzlich willkommen, Herr Vogler!

Jens Vogler

Ja, hallo, grüße Sie!

Mariana Friedrich

Herr Vogler, welche Aufgaben übernehmen in der Sozialen Arbeit tätige Personen, wenn Sie Menschen im Rahmen der Migrationsbewegungen beraten?

Jens Vogler

Ja, das sind vielfältige Aufgaben. Es geht bei der Beratung los, zum Beispiel zu rechtlichen Fragen, Fragen des Aufenthalts und in unterschiedlichen Konstellationen und mit unterschiedlichen Überschriften. Also Beratung für geflüchtete Menschen, Beratung für Zugewanderte, für Jugendliche, Migrantinnen usw. Es sind aber auch ganz viele Maßnahmen im Bereich des SGB II zu verorten, die von Sozialarbeitern übernommen werden. Also die quasi für das Jobcenter bestimmte Maßnahmen im Bereich Arbeitsmarktintegration übernehmen und sozialpädagogisch begleiten.

Es geht um Fragen der Integration in Wohnort, in Vereine, in Gesellschaft, in Arbeit. Es geht aber auch um Aufgaben von Leitung von Mitarbeiterinnen im Feld der kommunalen Migrations-Sozialarbeit oder auch der Koordination von freiwillig Engagierten in diesem Feld. Es sind die Stiftung auch von sogenannten Patenschaften, die insbesondere mit der Zuwanderung 2015/2016 stark zugenommen haben, also zwischen Zugewanderten und nicht Zugewanderten. Im Rahmen der Gemeinschaftsunterkünfte für geflüchtete Menschen sind dann neben Beratung eher auch so Aufgaben von Betreuung und Versorgung relevant.

Mariana Friedrich

Das ist ja wirklich riesiges Feld. Sie haben auf der einen Seite die Menschen, die im Rahmen der Migrationsbewegung zu uns kommen und in Deutschland leben wollen. Sie haben auf der anderen Seite die Beratenden, teilweise auch die ehrenamtlich Beratenen, die wieder beraten und begleitet werden müssen. Gerade zu dieser Hochzeit der Migrationsbewegung, wie wir es genannt haben, war die Unterstützung der ehrenamtlich Tätigen ja wirklich eine riesige Stütze für die Professionellen.

Welche Herausforderung bringt das denn mit sich, wenn professionell Tätige und Ehrenamtliche zusammenarbeiten?

Jens Vogler

Das bringt vielfältige Herausforderungen auf unterschiedlichen Ebenen mit sich. Wir haben das in einem Forschungsprojekt zwischen der Hochschule Fulda und der Universität Kassel als „neue Arbeitsteilung“ beschrieben, in der, verkürzt gesagt, die Herausforderung besteht, dass freiwillig Engagierte die direkten Aufgaben, die personenbezogenen Aufgaben übernehmen, auch die personenbezogene Beratung zum Beispiel, mit den zugewanderten Menschen und auf der anderen Seite die Sozialarbeiter*innen eher die Aufgabe der Koordination des Engagements wahrnehmen.

Das wäre auf einer übergeordneten Ebene so eine Herausforderung und das zu steuern und zu fragen: Was bedeutet das für soziale Arbeit, wenn eben das, was eigentlich der Kern der sozialen Arbeit ist, also das lebensweltlich orientierte Arbeiten mit den Adressaten und mit den Menschen quasi abgegeben wird und dafür eigentlich gar keine Ressourcen mehr da sind. Auf der anderen Seite, das ist dann mehr das, was ich auch in meiner Promotion, die wir angesprochen haben, untersucht habe, ist die Frage: Welche Herausforderungen ergeben sich in diese, Zweier-Setting?

Wenn Engagierte mit Zugewanderten in speziellen Settings arbeiten oder wenn Sozialarbeiterinnen mit den Zugewanderten in Kontakt treten und beraten? Was ich herausgefunden habe,

herausarbeiten konnte, ist, dass das, was ich als Arbeitsbeziehung beschreibe, also was quasi passiert in diesen Beratungen, sich auf den ersten Blick kaum unterscheidet zwischen Sozialarbeiterinnen und freiwilligen Engagierten. Das heißt, von außen sieht das so aus, dass sie so ähnliche Arbeitsbeziehungen begründen.

Aber die Herausforderung ist: Wo ist eigentlich der Unterschied zwischen Sozialer Arbeit und freiwilligem Engagement? Und das liegt dann eher in der Frage: Wie konstituiert sich, wie entsteht so eine Arbeitsbeziehung? Was ist das Fundament? Und das ist natürlich höchst unterschiedlich zwischen freiwillig Engagierten und Sozialarbeiterinnen. Ich mach's mal plakativ: Die freiwillig Engagierten achten natürlich sehr darauf, was zu ihren persönlichen Lebensbedingungen passt in ihrem Engagement. Das ist auch verständlich.

Sie bringen freie Zeit, freie Ressource, ihre eigene Ressource in die Arbeit hinein und gucken dann sehr genau hin. Zum Beispiel eine Engagierte hat in dem Interview beschrieben, was wir geführt haben, dass sie nur mit Menschen arbeiten möchte, die in unmittelbaren Nachbarschaft leben, weil ihr sonst der Fahrtweg zu weit wäre. Eine andere engagierte Person hat beschrieben, dass sie gerne mit Menschen arbeiten möchte, die einen Masterabschluss haben.

Also, das sind so persönliche Bedingungen, die die Engagierte setzen, bevor sie Engagement betreten.

Mariana Friedrich

Genau. Als Ehrenamtlicher kann ich ja selber festlegen, was ich eigentlich möchte. Wenn ich professionell arbeite, kann ich das nicht.

Jens Vogler

Genau. Da ist man angestellt in einer Institution und kriegt dafür Geld, dass man eine bestimmte Zeit berät oder auch nicht. Aber die Herausforderung, das war ja die Frage, ist darin zu sehen: Wird das den Adressatinnen überhaupt kommuniziert? Dass ich die Person bin, die den Masterabschluss hat und deswegen arbeitet die Person mit mir, und ich die Person bin, die in direkter Nachbarschaft ist.

Und das wird – das konnte ich in meiner Forschung herausarbeiten – eher nicht so kommuniziert. Die Adressaten wissen oft gar nicht, welche Voraussetzungen vorausgegangen sind, dass dieser Kontakt überhaupt zustande tritt. Das würde ich als Herausforderung beschreiben für die Frage nach Engagement und sozialer Arbeit.

Mariana Friedrich

Wie wird das begründet, dass nicht klar geäußert wird, ob ich mit einem Ehrenamtlichen spreche oder mit jemanden, der den Job wirklich gelernt hat?

Jens Vogler

Ob es nicht begründet wird, würde ich vielleicht sogar verneinen. In den Interviews wurde es mir ja teilweise begründet. Aber es wird versäumt, das in den Gesprächen, in den Beratungssituationen offenzulegen und transparent zu machen. Ich weiß nicht, ob dafür keine Zeit ist, ob das vorausgesetzt

wird, ob das dann auch eine Frage ist von dieser Arbeitsteilung, dass Engagierte vielleicht die soziale Arbeit verpflichtet sehen, diese Voraussetzung vorher kenntlich zu machen, bevor sie quasi freiwillig Engagierte mit einbinden. Aber unabhängig davon: Es wird in diesen Situationen nicht transparent gemacht, sodass dann auch unklar ist wahrscheinlich für das Gegenüber: Mit wem habe ich es zu tun? Und welche Möglichkeiten habe ich, wenn ich mit einem Engagierten zusammenarbeite, mich beraten lasse?

Welche Möglichkeiten oder welche Grenzen hat das? Und welche Möglichkeiten hätte es, wenn ich mit jemandem Professionellen zu tun habe? Und welche Grenzen hat das vielleicht dann auch?

Mariana Friedrich

Wahrscheinlich kommen die ehrenamtlich Beratenden auch in gewissen Situationen an ihre Grenzen, wo ihnen dann die Qualifikation fehlt. Wenn es schwierige Beratungssituationen zum Beispiel sind, auf die sie ja gar nicht so vorbereitet sein können wie jemand, der die Sozialarbeit studiert hat.

Jens Vogler

Genau das ist auch interessant. Das ist relativ paradox von außen anzuschauen, weil einerseits können wir empirisch sehen, dass die Engagierten viele Beratungsanliegen einfach auch aufnehmen und probieren zu bearbeiten, und sie haben auch ein hohes Fachwissen. Ich habe Beratungsgespräche aufgezeichnet zwischen freiwillig Engagierten und zugewanderten Personen. Und wenn ich nicht gewusst hätte, dass die Person, die hier aufgenommen wird, freiwillig engagiert ist, hätte man auch glauben können, das ist jemand, der das professionell macht, weil diese Person sehr genau wusste, was für ein bestimmtes Anliegen notwendig ist.

Das ist so das eine, was ist ein bisschen paradox von außen macht. Das andere ist, dass insbesondere durch die Fluchtmigration 2015/2016 sehr viel Engagement auch aktiviert wurde und es liefen Fortbildungsangebote, Qualifizierungsangebote. Andere Autor:innen beschreiben das als eine Professionalisierung von oben für die Engagierten. Die Sozialarbeiter*innen haben durch diese Fortbildungsangebote die Engagierten professionalisiert, damit diese, was sie ja auch sagten, diese höchstkomplexen Aufgaben absolvieren können und was sie auch als Zugangsschwelle gesehen haben, dass die Engagierten überhaupt tätig sein konnten.

Mariana Friedrich

Sie kommen ja selbst aus der Praxis. Wie definiere ich denn diese Arbeitsbeziehung, die sich zwischen den zu beratenden und den Beratenden aufbauen muss?

Jens Vogler

Das wäre jetzt die nächste Forschung, die ich machen müsste. Ich konnte jetzt erst mal herausarbeiten, zumindest für den Teil, den ich untersucht habe, für mein Sample, das die Sozialarbeiter*innen und die freiwillig Engagierten, nie in (nur) einer Arbeitsbeziehung mit ihren Adressat*innen stehen. Ich habe vier Arbeitsbeziehung rekonstruieren können, die unterschiedliche Facetten hatten. Es wäre natürlich spannend zu erfahren, wann begeben sich mich in diese Arbeitsbeziehung und wann begeben sich mich in jene?

Und wie kann ich das steuern? Über diesen Schritt denke ich gerade weiter nach. Wie können wir Räume schaffen, damit Sozialarbeiter*innen und freiwillig Engagierte merken: Okay, jetzt befinde ich mich in so einer Arbeitsbeziehung, die vielleicht in dem Fall gut ist oder auch nicht gut ist. Also, dass man sich das bewusst machen kann: Ich handle gerade aufgrund dieser Begebenheiten. Man muss vielleicht auch noch mal ausholen, was Arbeitsbeziehungen in dem Kontext meint.

Mariana Friedrich

Was heißt es denn?

Jens Vogler

Ich konnte grob vier Arbeitsbeziehungen beschreiben: Eine adressat:innen-orientierte Arbeitsbeziehung, eine abhängige Arbeitsbeziehung, eine situative und eine sachbezogene Arbeitsbeziehung.

Mariana Friedrich

Was bedeutet das?

Jens Vogler

Ich probier's mal ganz plakativ zu machen: Eine adressat:innen-orientierte Arbeitsbeziehung richtet sich nur danach, was die Adressat:innen einbringen an Anliegen, an Fragen. Die Berater in die Beratung greifen das auf, probieren, bestmöglich zu beraten, auch unter Nutzung von Wissen, was vielleicht die Adressaten gar nicht haben können, um das bestmögliche Ergebnis zu erzielen.

Mariana Friedrich

Also ganz einfach gesagt: Ich komme zu Ihnen, habe ein konkretes Anliegen. Also ich möchte einen Ausweis in Deutschland beantragen und Sie sagen: Dafür müssen Sie 1, 2, 3 machen.

Jens Vogler

Genau, und das 1, 2 und 3 mache ich im besten Fall auch noch kenntlich, was das für Folgen hat und warum ich das heranziehe. Dann gibt es eine situative Arbeitsbeziehung, das ist eher so, ich sage jetzt mal frei übersetzt aus dem Bauch heraus: Die Situation, so wie sie sich gerade darstellt, ergibt quasi die Handlung, also was die Sozialarbeiterin und die Engagierten machen.

Mariana Friedrich

Okay.

Jens Vogler

Dann gibt es die abhängige Arbeitsbeziehung und in der wird quasi die Beratung abhängig gemacht, auch von anderen Dingen, zum Beispiel von Wertvorstellungen, die ich als Berater, als Beraterin habe. Also wie sehe ich mein Gegenüber? Sehe ich diese Person als gleichberechtigt, sehe ich sie auf Augenhöhe, sehe ich sie als wissend, als nicht wissend, kann ich sie einbinden oder wie auch immer.

Das ist immer abhängig von Wertvorstellungen, aber auch von gesetzlichen Vorgaben. Darf ich die Person jetzt überhaupt beraten? Ist sie in dem rechtlichen Status, dass ich sie beraten darf? Das ist also abhängig von anderen Dingen. Und das fand ich interessant: Die sachbezogene Arbeitsbeziehung ist eine, die ich eben nicht aus der Perspektive der Beraterin beschreiben würde und beschrieben habe, sondern aus der Perspektive der Adressat:innen.

Denn es zeigt sich insbesondere auch in der Arbeitsbeziehung, dass die Sozialarbeiter:innen und auch die Engagierten zum Teil – ich sage mal vorsichtig – in ihren Äußerungen und ihren Handlungen diskriminierend waren. Und dennoch haben die Adressat:innen diese Arbeitsbeziehung aufrechterhalten. Wir haben versucht, ihre Sache sachbezogen durchzukriegen, also ihr Anliegen bearbeitet zu wissen.

Mariana Friedrich

War das eine bewusste Diskriminierung oder war das eher ein unbewusstes Auftreten?

Jens Vogler

Ja, das müsste man dann quasi noch in der zweiten Schleife untersuchen, wenn man das noch mal spiegeln würde, den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter. Aber oftmals muss man auch sagen, dass wir in – wenn wir zum Beispiel so eine rassismuskritische Perspektive mit reinnehmen –, dass man in den Strukturen verhaftet ist, in dem man agiert, dass man da gar nicht rauskommt.

Mariana Friedrich

Ja.

Jens Vogler

Das will ich jetzt erst mal gar nicht unterstellen, ob das bewusst oder unbewusst war. Wobei bei manchen Dingen ich mich schon gefragt habe, ob sie da nicht ähnlich wie wir das ja auch machen könnten, sagen könnten: Wir brechen mal kurz. Ich muss mal neu ansetzen oder so. Um sich auch besser darzustellen.

Genau. Worauf ich hinauswollte: Die Adressaten beachten das nicht erkenntlich, diese Diskriminierung, sondern sie bleiben in der Situation und versuchen ihr Anliegen bearbeitet zu wissen. Auch wenn es damit einhergeht, dass man eigentlich diskriminiert wird in dieser Form.

Mariana Friedrich

Dass da eine ganz schöne Bandbreite, von der Sie da sprechen. Sie haben ja auch schon herausgestellt, welche Folgefragen sich aus dem ergeben, was Sie beobachtet haben. Lassen Sie uns mal anschauen, wie man eine solche Untersuchung, wie Sie sie durchgeführt haben, eigentlich ansetzt. Mit welchen Werkzeugen arbeiten Sie da? Sie haben ja Menschen beobachtet in Beratungssituationen. Sie haben sie aufgenommen, um sie auch hinterher noch mal anhören zu können, was gesagt wurde. Sie haben Interviews geführt. Was und wie bauen Sie das auf? Welche wissenschaftlichen Ansätze gibt es? Das sind ja immer Menschen mit subjektiven Wahrnehmungen, die dort beobachtet werden.

Jens Vogler

Also Sie haben ja schon diese zwei Zugänge abgesteckt: Ich habe Interviews genommen mit Sozialarbeitern und Engagierten, die eben über dieses Forschungsprojekt, was ich eingangs schon mal kurz erwähnt hatte, zwischen Universität Kassel und der Hochschule Fulda, die als wissenschaftlicher Mitarbeiter ohnehin geführt habe. Diese habe ich für meine Dissertation um Interviewfragen erweitert, die jetzt nicht auf Forschungsprojekt abzielen und die ich für die Promotion dann einfach noch mal neu ausgewertet habe, als wir das ein Forschungsprojekt gemacht haben.

Das ist quasi der eine Strang. Der andere Strang ist die Beobachtung. Wobei Beobachtung würde ich in Anführungszeichen setzen. Also mein Ziel war es eigentlich schon, Beratungen aufzuzeichnen, also Beratung zwischen Engagierten und ihren Adressat:innen und Beratungen zwischen Sozialarbeiter:innen und ihren Adressat:innen. Meine eigene Intention war, das mit Video aufzuzeichnen, um auch zwischenmenschlich oder innerhalb, also was man mit der Kommunikation nicht erfassen kann, zu bekommen, also Körperhaltung und so weiter.

Aber das wurde mir nicht gewährt von den Sozialarbeiter:innen und von den Engagierten. Sie wollten nicht mit Videokamera beobachtet werden aus verschiedensten Gründen. Und so war der Weg über Audioaufzeichnung so ähnlich wie wir das machen mit Mikrofon. Und bei manchen durfte ich auch als Beobachter teilnehmen an diesen Beratungen, die ich auch aufgezeichnet habe, um das quasi noch mal über eine zweite Schleife reinzubekommen. Also Körperhaltung. Wie ist das Setting? Sitzen sie an einem Schreibtisch? Sitzen sie in der Wohnung? Haben sie einen eigenen Raum? Müssen sie sich den Raum vielleicht auch teilen mit anderen Kolleg:innen? Aber auch das war nicht bei allen Aufzeichnungen möglich, aus verschiedenen Gründen, aus denen die Sozialarbeiter:innen oder Engagierten dem nicht zugestimmt haben und das nicht zulassen konnten.

Mariana Friedrich

Genau die müssen zustimmen, ob sie aufgezeichnet werden. Genauso wie wahrscheinlich die zu beraten zustimmen müssen, dass das, was sie da erzählen, von einer dritten Person beobachtet und gehört wird. Eine Situation, in der sie ja schon gar nicht mehr unbeeinflusst sind. Was macht das denn, dass Sie da zuhören?

Jens Vogler

Die Frage habe ich mir auch oft gestellt. Wobei, das kann man ja eh nie nachprüfen, weil die Situation war jetzt so, dass entweder ein Aufnahmegerät da war oder ich als Person sogar anwesend war. Also wir wissen jetzt gar nicht, wie wäre es anders gelaufen. Ja, und andererseits glaube ich, dass ab einem gewissen Punkt, so wie ich jetzt, wenn ich mit Ihnen spreche, ich vergesse irgendwann, dass hier ein Mikrofon zehn Zentimeter neben mir steht. Ich vergesse auch, dass das aufgezeichnet wird, weil ich bin so in meinem Thema drin. Ich hatte das Gefühl – klar beweisen kann ich es nicht, aber so ist auch der Tenor aus anderen Untersuchungen, die auch mit Aufnahmen arbeiten. Die arbeiten mit natürlichen Daten, sagt man, also mit Beratungssituationen, die auch ohne mein Beisein stattgefunden hätten, weil sie nicht für mich fingiert waren.

Ich war jetzt irgendwie anwesend oder das Aufnahmegerät war anwesend. Der Termin hätte so oder so stattgefunden. Und man vergisst das im Verlaufe des Gesprächs, das da noch jemand sitzt. Und ich habe auch so Anhaltspunkte an bestimmten Aufnahmen, wo ich denke, ja, die haben es echt vergessen, dass ich da saß. Das hat in dem Moment auch keinen interessiert, was auch gut ist und was ja auch mein Anspruch gewesen ist.

Mariana Friedrich

Das Beste ist eigentlich, wenn die Leute komplett vergessen, dass sie anwesend sind oder ein Aufnahmegerät anwesend ist. Aber was macht das mit Ihnen? Sie haben ja vorhin schon gesagt, Sie kommen selber aus der Praxis, also haben auch beraten, haben den professionellen Hintergrund. Was macht das mit Ihnen, wenn Sie solche Gespräche beobachten? Zuckt es da vielleicht manchmal? Überlegen Sie, ob Sie etwas anders machen würden als die beratende Person, die da gerade im Raum sitzt?

Jens Vogler

Ja. Ich hatte ja schon angedeutet, bei manchen Aufnahmen, wenn es um diese Diskriminierung geht, und ich denke, es ist eigentlich auch rassistisch und eigentlich auch nicht richtig, natürlich zucke ich da. Da frage ich mich im zweiten Moment, wieso wurde mir dieser Aufnahme zugesichert oder wieso ist sie abgegeben worden? Wieso wurde sie nicht widerrufen? Es steht jedem frei, eine Aufnahme zu widerrufen. Das habe ich mich viel mehr gefragt.

Warum geben Sie mir das? Ist es denn auch die Not? Ist es das Unwissen? Ist es das auch vielleicht auch der Druck, den man hat, wenn man so viele Beratungen, so komplexe Situation hat, dass man das gar nicht mehr wahrnimmt? Daran habe ich lange geknabbert. Das ist dann auch der Punkt, wo ich sage, okay, das wäre wahrscheinlich auch ohne meine Aufnahme in ähnlicher Richtung so gelaufen.

Aber jetzt fortzuschreiben und zu sagen von einem Forscherstandpunkt „Ich hätte das dann so und so gemacht“, an diesem Punkt war ich nicht. Ich war mehr an diesem Punkt: Wieso stimmen Sie da zu. Und was müsste jetzt eigentlich passieren? Wie müsste man noch mal ins Gespräch gehen und darüber sprechen? Oder was kann ich tun, damit so was zukünftig nicht passiert?

Mariana Friedrich

Wie können sich diejenigen, die beraten, davor bewahren, eine Sympathie zu empfinden, eventuell sogar eine Freundschaft zu der Person, die sie beraten, aufzubauen?

Jens Vogler

Ja, das ist schwierig. Wobei, das ist mein Ansatz, eine bestimmte Verstrickung in diese in diese Nähe, zu dem Adressaten, zu den Adressatinnen, ist glaube ich nötig, um auch in einer Arbeitsbeziehung angemessen einzugehen, um abzustecken, was ist denn hier vielleicht noch an Punkten, die bearbeitet werden müssen? Und was ist noch, wo ich hinhören muss, wo ich vielleicht auch noch mal nachgucken muss?

Und das geht, glaube ich nur, wenn man sich in so eine gewisse Weise schon sympathisch ist, sich verstricken lässt, die Nähe zulässt. Aber klar, und dann den Schalter zu finden, okay, jetzt ist die Beratung zu Ende. Ich nehme es nicht mit nach Hause und mach das zu Hause weiter oder so, das ist natürlich das Schwierige.

Mariana Friedrich

Ich möchte ja auch, dass die Person, die mir gegenüber sitzt, mir soweit vertraut, dass ich diese Nuancen raushören kann, dass sie mir Dinge anvertraut, mit denen ich dann später arbeiten kann, um möglichst gut zu beraten.

Jens Vogler

Genau. Und dann wären wir, glaube ich, wieder an dem Punkt, das auch transparent zu machen. Was mache ich hier gerade? Wie weit gehen wir in so eine Arbeitsbeziehung rein? Und warum mache ich das? Und aus welcher Position mache ich das? Ich mache das nicht, weil ich mit Ihnen befreundet sein möchte. Es ist ein bisschen hart, so würden wahrscheinlich so nicht formulieren. Aber das erkennen zu lassen, es ist auch in gewisser Weise mein Job, und ich mache das auf die und die Weise und über die und die Schritte.

Mariana Friedrich

Ist es denn ein Problem, wenn aus einer solchen beratenden Arbeitsbeziehung eine Freundschaft wird?

Jens Vogler

Zunächst würde ich sagen, es ist kein Problem. Wir hatten in dem Forschungsprojekt zwischen Kassel und Fulda ein Teilprojekt, in dem wir Tandemkonstellation, also immer zwei Personen, die von sich sagen, das eine Person zugewandert ist, eine Person nicht zugewandert und wo eine Person mindestens für dieses Tandem, für diese Beziehung eine Freundschaft beschreibt. Das Interessante war, dass in den Interviews so ganz verschiedene Definition von Freundschaften oder von dieser Beziehung dann quasi preisgegeben wurde.

Also eine Person hat im Beisein, also die nicht zugewanderte Person hat im Beisein der Person eher von einer guten Bekanntschaft gesprochen. In einem anderen Tandem hieß es eine lehrende Freundschaft, eine beratende Freundschaft. Wogegen dann die andere Person sagte „Naja, es ist schon eine Freundschaft wie Geschwister.“ Das Interessante war, dass dieses Verständnis, was ist

hier diese Beziehung, von der eine Person sagt, das ist eine Freundschaft, also diese Reflexionsprozesse, gerade mit uns im Interview erst stattgefunden oder scheinbar stattgefunden hat.

Ich kann ja nicht beurteilen, was außerhalb stattfindet. Aber es hat den Anschein erweckt, dass diese Abstimmung darüber, was machen wir hier eigentlich in unserer Beziehung? Ist das Freundschaft? Wie bezeichnen wir diese Freundschaft? Mit welchen graduellen Abstufungen? Das fand erst im Interview so richtig statt? Und das ist dann, wenn wir wieder auf diese Patenschaften, die ich eingangs als ein Element oder als eine Aufgabe von Sozialer Arbeit oder das Stiften von Patenschaften beschrieben habe, da ist die Frage: Mit welchem Ziel werden solche Patenschaften initiiert?

Zum Beispiel hatte das Familienministerium lange Zeit auf Ihrer Homepage betitelt „Aus Patenschaften werden Freundschaften“. Dann ist aber die Frage: Was für Freundschaften? Und ist es eine helfende Freundschaft? Was ja völlig in Ordnung wäre. Aber ich glaube, man muss es klar machen, dass keine Enttäuschungen entstehen. Wir wissen auch aus dem Forschungsprojekt, dass einige Freundschaften nicht mehr oder einige Beziehungen nicht mehr bestehen, also abbrechen und eine Person das bedauert.

Dann ist natürlich die Frage, mit welcher Motivation sind die Menschen da reingegangen? Und ich glaube, da müsste dann auch Soziale Arbeit, die daran beteiligt ist, das adäquat zu begleiten.

Mariana Friedrich

Wenn eine Person eine Freundschaft, fast eine geschwisterliche Beziehung empfindet, die andere aber ein reines Arbeitsumfeld, das kann natürlich herbe Enttäuschung hervorrufen, im wahrsten Sinne gebrochene Herzen. Genau das will man ja eigentlich nicht.

Jens Vogler

Genau. Ich glaube nicht, dass das im Interesse der Initiierenden ist, zumindest nicht im Interesse einer Person dieser Beziehung. Und das muss auch, denke ich, transparent gemacht werden. Also was heißt Partnerschaft? Klar kann Freundschaft entstehen. Klar kann Hilfe so ein Element sein. Natürlich kann auch eine Asymmetrie da vorherrschen, und die ist auch gegeben zwangsläufig wahrscheinlich. Aber man muss es quasi kommunizieren und da immer Klärung und Reflexionsprozesse anbieten zumindest oder anstoßen, damit man die Ausgangspunkte der Beziehung nicht vergisst und dann guckt, wohin kann man sich entwickeln oder ist auch der Zeitpunkt dann irgendwann gekommen zu sagen okay, wir beenden das jetzt auch.

Mariana Friedrich

Gehen wir mal auf das ein, was Sie herausgefunden haben in Ihren Analysen. Sie haben Interviews mit 41 Menschen geführt.

Jens Vogler

Also ich habe 41 Interviews geführt und habe etwas über 50 Beratungen aufgezeichnet. Letztlich konnte ich nur 16 auswerten. Es sind ähnliche Probleme, wie wir sie hier vielleicht auch mal haben

könnte: technische Probleme, dass die Aufnahme nicht verständlich war, dass später auch widerrufen wurde oder dass die Aufzeichnung dann in einer Fremdsprache war, die es mir schwierig machte, das auszuwerten. Das waren so die Punkte. Es waren 16 Beratungen im Endeffekt.

Mariana Friedrich

Welche Punkte können wir jetzt als Gesellschaft, können andere Beratende mitnehmen? Woraus können sie eventuell lernen?

Jens Vogler

Fangen wir bei diesem Lernen an, was man lernen könnte. Ob das jetzt die Gesellschaft ist oder die Berater:innen, das muss jeder für sich prüfen, ob das passt. Denn es geht erst mal um so eine Sensibilisierung und die vielleicht an den Themen auch angedockt, die wir schon angesprochen hatten. Also eine Sensibilisierung gegenüber dessen, was ich tue, dass ich das als professioneller Berater, als professionelle Beraterin tue oder ob ich das als freiwillig Engagierte tue. Wie ich meine mein Gegenüber da mit ein, dass ich eben aus der und der Position heraus handle.

Das wäre das eine. Und es braucht auch eine Sensibilisierung, quasi wie ich das tue. Wo wir wieder bei der Fragen der Diskriminierung wären. Wie behandle ich mein Gegenüber? Wovon ist das auch abhängig? Da wären wir wieder bei dieser abhängigen Arbeitsbeziehung. Ist das, was ich tue, auch rechtlich geprägt? Ich hatte ja eingangs gesagt: Ich habe auch Personen interviewt und aufgezeichnet, die in Maßnahmen des SGB II unterwegs waren.

Natürlich haben die ganz andere Abhängigkeiten, weil sie ja auch irgendwie abhängig sind von der Zuweisung vom Jobcenter und ihren sogenannten Kund:innen. Das ist eine andere Abhängigkeit, als wenn ich zum Beispiel beim Träger Diakonie oder Caritas arbeite.

Mariana Friedrich

Jeder von uns bringt ja eine gewisse Prägung mit. Gerade wenn es im Arbeitsumfeld ist, sind wir abhängig von unseren Arbeitgebern.

Jens Vogler

Ja, genau. Und das verdichtet sich dann irgendwann auch in der Sozialen Arbeit, einem viel diskutierten Doppel- oder Triple-Mandat. Also wer gibt mir das Mandat meiner Arbeit? Ist mein Gegenüber der Adressat/die Adressatin? Ist es die Gesellschaft, der Staat, mein Auftraggeber? Brauche ich dann vielleicht was Drittes, was ja mit dem Triple-Mandat diskutiert wird, was das vermittelt? Ein Ethikkodex? Bezug auf Menschenrechte oder so? Das erst mal zu erkennen ist ... Sie hatten ja gefragt, was lernt man quasi jetzt aus meiner Forschung. Ich glaube, der Lernprozess ist einfach diese Reflexion, also eine Reflexion, welche Möglichkeiten wir brauchen, um diese Dinge überhaupt zu erkennen, in denen wir uns bewegen.

Dass Soziale Arbeit nicht nur in Beratung mit meinem Gegenüber stattfindet, sondern dass ganz viele Personen oder Institutionen und Akteur:innen anwesend sind, die eigentlich nicht anwesend sind, für sich gesehen aber eigentlich doch eine Rolle spielen. Das Jobcenter, die Gesellschaft, der/die

Arbeitgeber:in, vielleicht auch andere soziale Institutionen, die auch irgendwie mit dem Adressaten/der Adressatin zu tun haben, freiwillig Engagierte, die da vielleicht auch noch rumrühren.

Diese Dinge auseinanderzuhalten, diesen Prozess braucht es. Da bietet meine Arbeit Ansatzpunkte, sich das bewusst zu machen.

Mariana Friedrich

In der Bewertung Ihrer Arbeit durch das Promotionszentrum stand, dass Ihre Arbeit aktueller kaum sein könnte und einen Beitrag zum Diskurs um Zuwanderung und den Umgang mit Menschenrechten geleistet hat. Wie erleben Sie als Forscher, wie dieser Diskurs gesellschaftlich weitergeführt wird? Was macht es mit Ihnen, wo Sie ja viel näher dran sind und sich viel intensiver mit dem Thema beschäftigt haben, als wir alle?

Jens Vogler

Na ja, ich würde vielleicht anders anfangen. Ich habe 2022 eine Pressemitteilung vom Paritätischen Hessen und des Hessischen Flüchtlingsrates gelesen. Sinngemäß: „Freiwillig Engagierte und fachlich versierte Sozialarbeiter:innen nicht ersetzen. Und ich glaube, da sind wir dann wieder bei dem, was wir besprochen hatten. Dass die Frage wieder aufgetaucht ist mit dem Angriffskrieg auf die Ukraine und den Migrationsbewegungen, die sich daraus ergeben haben und dass dann eigene Strukturen, also auch freiwillig engagierter Natur, die eigentlich nach 2018/2019 so langsam runtergefahren sind, weil haben, weil sich Konstellationen auseinandergeliebt haben, dann wieder hochgefahren wurden.

Und an dieser Stelle muss man ja fragen: Warum reagiert man immer so reaktiv und kann nicht bestimmte Dinge auf Dauer anbieten? Und viele Sachen sind dann einfach projiziert und können dann erst auf bestimmte Anforderung reagieren. Ja, das macht was mit mir. Wo ich so denke: Eigentlich hatten wir 2015/2016 einiges an Erkenntnissen gewonnen. Und jetzt fangen wir wieder an, diese Dinge zu befragen und zu bearbeiten.

Mariana Friedrich

Es ist vielleicht nicht unbedingt bei Null anfangen, aber ja, das Gefühl hatte ich auch. Immer wieder dieses „Das hatten wir doch schon mal ist“. Wir wissen doch eigentlich, wie wir es besser aufbauen müssen. Warum schaffen wir das nicht? Es ist ja hochinteressant und zeigt auch mal, dass ein Forscher nicht nur von außen drauf guckt, sondern auf Menschen mit Wahrnehmungen, mit Gefühlen ist. Und er ist Teil dieser Gesellschaft, also hat auch Wahrnehmung und Gefühle natürlich.

Jens Vogler

Und gleichzeitig haben wir die Diskurse – das wird ja auch öffentlich debattiert –, dass bestimmte Dinge dann 2022 gingen, auch zurecht gingen. Also die schnellere Überführung von Geflüchteten aus der Ukraine in SG-II-Leistungen. Was 2015/2016 eben nicht ging. Und da sind wir dann wieder bei der Frage nach Menschenrechten, Diskriminierung und quasi wie Menschen abgestuft werden.

Mariana Friedrich

Wie geht es denn jetzt für Sie in Ihrer Forschung weiter? Welche Fragen stellen Sie sich? Sind Sie an dem Thema noch intensiv dran?

Jens Vogler

Ja, also ich probiere immer wieder, empirische Elemente aus meiner Forschung in Lehrveranstaltungen einzubringen. Ich bin hier an der Hochschule Fulda im Fachbereich Sozialwesen in der Lehre tätig und versuche eben, diese Reflexionsräume hier in den Seminarräumen zu schaffen, um über Soziale Arbeit und ihre verschiedensten Arbeitsbeziehungen ins Gespräch zu kommen. Ich habe im Anschluss jetzt so ein kleines Folgeforschungsprojekt und gerade eben vor dem Hintergrund 2022, aber auch dazwischen fand ja noch eine Coronapandemie statt, die in meiner Forschung noch nicht zutage getreten ist. Der empirische Teil ist vor Corona entstanden.

Aber auch Corona hatte einiges mit den schwierigen Arbeitsbedingungen gemacht. Eine Interviewpartnerin aus meiner aktuellen Forschung hat das so ausgedrückt: „Was vorher prekär war, ist jetzt noch prekärer“. Also in Bezug auf Corona und der Ukrainekrieg. Wie reagieren Sozialarbeitende? Wie schaffen sie es überhaupt, professionell zu handeln? Das ist aktuell mein Forschungsschwerpunkt. Und wie schaffe ich es dann eben auch, mich rassismuskritisch zu positionieren? Diversitätssensibel zu handeln? Menschenrechtsorientiert zu handeln? Neben diesen ganzen anderen Anforderungen, die auch noch auf einen einwirken in der alltäglichen Praxis. Das ist doch gerade mein Forschungsprojekt, womit ich mich auch über eine Interviewforschung beschäftige. Insofern geht es so in Teilen weiter.

Mariana Friedrich

Es lohnt sich also immer mal nachzuschauen, was an der Hochschule Fulda im Bereich Forschung passiert und was an aktuellen Erkenntnissen herauskommt. Ich danke Ihnen vielmals für das Gespräch, für die interessanten Einblicke in Ihre Untersuchung. Und wer mehr wissen möchte, findet die Informationen natürlich unter dem Podcast und auf der Seite der Hochschule. Ich freue mich, wenn ihr auch beim nächsten Mal wieder einschaltet bei Gesprächsstoff.

Vielen Dank!